

Zeitschrift: Der Teutsche Bernerische Spectateur : [Bernisches Freytags-Blättlein]

Band: - (1734)

Artikel: Historie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-287572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freytags-Blättlein.

Historie.

Es ich ohnlängsten in einen Buchladen
mich begeben, um nachzusehn, was
ich etwann selzamcs zu meinem Zeit-
Vertreib antreffen könnte, und mir die Cata-
logi oder Bücher-Rödel vorgeleget wurden,
traffe ich nichts neues darinnen an, als Hi-
stoires und Geschicht-Bücher; Daraus ich
abzunehmen hatte, daß die dermaligen Scri-
benten sich meistens bemühen und zu finden
müßten, den Liebhabern des Lesens verschiede-
ne Welt-Geschichten vorzulegen, ohne Zweif-
sel weilen von einicher Zeit her vermercket
worden, daß das von der heutigen Welt
Gout und Belieben wäre. Ich schätzete de-
rohaiben die Zeiten glückhaftig, in welchen die
Gelehrten sich nach dem Genie der anderen
richteten, da sie bis dahar vor morose und
eigensinnige Köpfe angesehen, alles nach ih-
rer Leyren wolten tanzen machen, ich forschte
bey mir selbs nach dem Grund, woher es
doch kommen möchte, daß die Historien der-
massen den Vorzug vor anderen Studien und
Lesens-Arbeit bekommen? Und fande die Ur-
sach bald bey mir selbs. Dann weil ein je-
der Mensch verschiedene Abwechslungen in sei-
nem Leben hat, und ihm bald trauriges, bald
fröhliches begegnet, so trieb mich der Wun-
der, in den Geschicht-Bücheren zu erforschen,

ob andere Menschen gleichen Fatis und Schicksungen unterworffen wären, eben wie ich, damit mir andere traurige in meiner Trübsaal zum Trost, fröhliche aber zur Mit-Freude gereichen möchten. Weil auch ganze Länder und Königreiche, bald der Stille und Ruhe geniessen, bald aber jämmerlich geslöhret und verheeret werden, wolte ich meine Vatterländische Historie gegen selbiger ihre halten und betrachten, ob wir oder andere glücklicher wären, und eben dieses muß mir das Lesen der Historien angenehm machen. Dazu kommt, daß die so vielfältige Zufälle der Menschen lesen, die Passionen und Gemüths-Neigungen in Bewegung bringet, welches niemand jemahls zu wider gewesen, dahero diejenigen Reden und Vorstellungen der Menschen, welche die Affecten moviren, von jederman applaudirt und gelobet werden. Beforderst will sich die Historie auch damit recommandirt machen, daß sie allerhand kluge Lebens-Regeln fourniret und an die Hand gibet, indem sie durch Anführung verschiedener Exempl und Beispiel, theils aus glücklichem Ausschlag der einten ihres Vornehmens, andere gleichen Weg einzuschlagen unerrichtet; theils aber auch lehret, aus anderer Leuten Schaden wizig werden.

Diese Vortheile, so man von Lesung der Welt-Geschichten hat, machen sie ja beliebet, die Geheimniß der Theologie oder Gottes-Gelehrtheit ziehen gar wenig Leuten an, weilen sie zu viel Mühe kosten grundlich zu verstehen, und ist sonderlich mit tausend Tränen zu be-

weynen, daß der böse Feind so viel Gewalt über die armen Menschen bekommen daß er sie die Geheimnissen ihres Heils zu erforschen, völlig trüg machen könne. Die Philosophie ist auch den mehresten zu schwär, und ihnen wenig an dem, die Ursachen aller Dingen zu wissen, gelegen, wann ihnen nur die Sonne auf- und niedergehet, wann sie Speise Trank und Kleidung haben, und ihnen am Leiblichen nichts manglet, so fragen sie wohl wenig darnach, woher dis alles komme? Benebens Flagen viele, man halte die philosophische Sachen vor Wissenschaften, da doch nichts minders als einiches wahres Wissen darinn anzutreffen. Ja, weilien die meisten sogenanten Scienzen, nach eint und andrer Meynung, wenig Grund haben halten sie davor, es sey nichts bessers, als auf die Historie fallen, man könne einmahl die Facta und geschehene Dinge, nicht läugnen, u. so habe man doch etwas gewisses.

Ich nahme dieses Sentiment gleich Anfangs, ohne weitere Erwegung, mit völligem Beyfaßt an, und glaubete vest, es könne nichts gewüssers seyn, als eben die Historie, doch da ich der Sach etwas reisser nachdachte, und mir bishar allezeit zur Regel gemacht, mir selbsten nicht ehe zu trauen, bis mich jemand von grösserem Verstand und Gelehrtheit, als wie ich bin, in meiner Meynung gesteifst, so schluge ich darüber einen trefflich Gelehrten auf, um mich bey ihm zu erkundigen, was er in diesem Passu vor Gedancken hege; Indeme ich hoffete durch diesen grossen Mann mit bewährten Gründen in dem, so ich glaubete

gänzlichen bevestnet zu werden, so fand ich zu meiner grössten Verwunderung ganz das Widerspiel, und hatte dieser gelehrte wohl wenig meines Sinnes. Ich kan mich nicht müsigen seine Gedanken in einem kurzen Begriff hinzusezen. Ich lebte, sagte er, zu einer Zeit, da unterschiedliche Kriege geführet wurden; Aber nichts eigentliches konte man jemahls vernehmen; Es erzehlete von den streitenden Partien jede den Ausschlag der Sachen zu ihrem Vortheil; Man sollte glauben, es wären Historien von verschiedenen Seculis und Jahrhunderten. Solches und noch mehrers räsonirte dieser kluge Mann, und brachte mich zu einem etwas reisseren Nachsinnen der Historien halber. Ich dachte gleich bey mir selbst, es konte nicht besser gethan seyn, als diejenigen Sachen, so während meiner Lebenszeit vor gegangen, und welche uns in den Zeitschriften und anderen Geschichtiblätteren zur Lesung überreicht werden, etwas genauer zu überlegen, aus der wahr oder falsch befindung dessen konte ich dann die Gewissheit oder Ungewissheit der alten Geschichten vernünftig schliessen.

Nun möchte ich die neueren Gegebenheiten und deren Beschreibungen ansehen, wie ich immer wollte, so fande ich nach vielfältiger wieder Vorstellung des Gehörten und Gelesenen, daß in der That dieser Gelehrte viel Recht haben mußte. Ich nahme mir, anders vieles zu geschweigen und daheim zu bleiben, unsern letzten Anno 1712. geführten Schwyzer-Krieg vor, und maßte mich höchstlich verwunderen, daß, da er vor unseren Augen und Ohren sich

præsentirt, demnach so wenig rechtfassne Connoissance davon übergeblieben, indem die allseitigen Relationen einander dermassen widersprechen, daß man nicht weiß, welcher (die Haupt Facta und Thaten aus genommen) Glauben zugestellen.

Ist dieses so ungewiß, dessen ich ein Augen- und Ohren-Zeug in vielem gewesen, was soll ich doch dencken von dem, so vor hundert, zweihundert, tau send zwey-drey tausend Jahren begegnet. Gleichwie die heutigen Canonisirten und Heiligen die Alten suspectmachen; So geht es mir auch mit den Chronicke- und Historien-Schreibern, die Neuen machen den Alten eignen bösen Namen, und bringen sie in schlechten Credit. Man fordert, als das Vornehmste, von einem Geschicht-Schreiber die Unpartheiligkeit, und trifft sie bey keinem an. Ein jeder ist seinem Batterland geneigt, vergrößert was zu dessen Vortheil dienet, und verkleineret was zur Schande gereichert, oder verschweiget es ganz und gar.

Fragte mich dorwegen jemand, in was Estime ich dann die Historicos halte? So weiß ich vast nicht zu antworten. Von den Roman-Schreibern muß ich, wie in vielen andern, so sonderlich darinnen unterscheiden, daß in gar vielen Romans eine pure Fiction und Erdichtung, da hingegen bey den Geschicht-Schreibern allezeit das Hauptwesen wahr ist, sie auch die Liebes-Sachen nur obenhin beschreiben. Wann eine Schlacht vorgegangen, geschihet wenig, daß man den Sieg nicht den Überwindenden zuschriebe, obwohl

es schon wiedersfahren, daß beyde Partheyen Freude geschossen, und die Canonen gelöst, und in so weit ist die Historie wahr. Wie groß aber die Victorie gewesen, wie viel umkommen und erbeutet worden, ist schon ungewiß, weil den Victorisirende ordinair den Verlust der Überwundenen vergrößern; Diese aber, so viel möglich, solchen verkleinern, hingegen debitiren, daß der Sieg den Überwindenden theuer genug zu stehn komme, und dis wolschier gar zum Roman gehöre. So die Friedens- und Bündniß-Instrument, Freyheits-Briefe und dergleichen in der Historie fehlen selten, obwohlen die heutigen Gelehrten alles dubios und weßlhaff machen können. Im Gegenteil die flugen Reden der Königen, Fürsten und Generalen; Die schönen Apologien und Verantwortungen angeklagter und verdammter vornehmer Personen, auch die zwar nur kurze eingemischte Liebes-Intrigues grosser Herren, sind alles Geburten des gelehrten Schreibers, der mit solchem manche, sonst nicht gar wichtige Begebenheit, dem Leser suchen angenehm zu machen, und das mit unterm Schein einicher massen zum Romanisten wird. Nach diesem sind die Historien-Schreiber solche Leuth, welche mit der Wahrheit einen guten Theil Wahrscheinlichkeit zu Kraim bringen, entweders ihrer Nation, ihrem Fürsten, ihren Freunden, oder auch ihren eigenen Gedanken und Einfählen zu favorisiren und ein Gefallen zu erweisen. Zu vielen, da die Historic i der Sachen nicht genug berichtet, verfüllen sie aus ihrem Gehirn, was

sie düncket, sich da und da zu reimen; Auch wird vielmal ohne Noht etwas übermenschliches eingestreuet, damit die Helden Tha: grösster scheine, das doch eine Faute des Historien schreibers, der damit den Helden nur entnachret.

Weil dieses durch Exempel soll klar gemacht werden, will ich den grössten Helden, so je gewesen, und denjenigen, so sonderlich sein Leben und Thaten beschrieben, vor mich nehmen, daraus ohnwidersprechlich erhellen wird, daß die Historicci gern etwas Romantisches einmischen / meistens dennoch in Helden- und nicht Liebes-Sachen.

Es hätte Curtius sich selbst und Alexander dem Grossen viel grössere Ehre angerhan, wenn er seine Heldenthaten nach der puren Wahrheit beschrieben; Allein dis wäre ihm nicht möglich, prostituirte also seinen Helden und sich selbst, und wurde aus einem Historicco jezuweilen ein Romantist.

Alexander der Grosse mußte einmal des Gott Jupiters Sohn seyn; Er wäre aber viel ein gröscherer Held gewesen, wann er nur Philippum zum Vatter haben wollen, dadurch sind alle seine herrliche Thaten zu nichts gemacht worden, dann den Göttern ist nicht schwer Menschen zu besiegen; Allein ich vergisse mich, diese Fauten gehöret mehr *Alexandro* als *Curtio* zugeschrieben zu werden. Ich komme auf den *Historicum*. Hatte er die Verwunderungs-würdige Belagerung und Einnahm der Stadt *Tyrus* nicht können beschreiben, wann er nicht dazu den entsetzlich grossen Wallfisch erdichtet, der dem König ein Glück-Zeichen seyn mußte? So hat nicht Alexander durch seine Tapferkeit die ohnüberwindlich-geschätzte Stadt *Tyrus* eingenommen; Sondern der durch dieses Meer-Wunder seine gegenwärtige Hülf andeutende Gott Jupiter, sein Vatter, und bleibt dem Helden *Alexander* nichts

übrig, als der schändliche Vorsatz, die Belagerung aufzuheben und abzuziehen.

Ich frage den Leser, wäre der Sieg bey Arbelas nicht ruhmlicher gewesen, wann kein Adler dem König in mitten unter dem Geräusch der Waaffen über dem Kopff geslogen und geschwebet wäre? Ich hab mich hundert mal erzörnet über den Wahrsager Aristander, der verursachet, daß nicht das tapfere Exempel des Heerführers Alexandri, sondern nur der abergläubische Fingerzeig, den Griechen Mut gemacht, und ihnen solch herrlichen Sieg in die Hände gespielt haben soll. Ist dieses dem großen Helden reputirlich? Ist dieses Gedicht dem Schreiber anständig?

Des verrähterischen Philota Parmenionis seines Sohns schöne Defension, Rede, ist wahrlich nicht aus des Königs-Mörders Mund, sondern aus Curtii Geber geflossen.

Anders vieles nicht zu achten; schmecken die letzten Reden des vergifteten Königs, und das zu tode Grämen der Syrigambis, der Mutter Darii, auch noch etwas Romantisches. Ich muß noch einem Einwurff begegnen. Man wird sagen: Curtius seye nur ein untermeschobener Author; Er habe nicht alles, darüber er angeklagt werde, ersinnet, sondern von andern entlehnet. Ich hätte sollen andere Exempel beibringen.

Darauf wird ich müssen antworten, daß Curtius untergeschoben seye, ist noch nicht mit gnugsaamen Gründen erwiesen, er mag übrigens neu oder alt seyn, so hat er einen guten Talent gehabt Romanisch zu schreiben. Was er von andern entlehnet, sind eben auch Romanische Erfindungen, welche er geschicklich zu amplificiren und groß zu machen gewußt. Exempel aus andern Authoren der Alten können vielleicht wol zu andern Zeiten zum Vorschein kommen, dadurch man überzeuget wird werden, daß unsere obige Bezeichnung der Historicorum der Wahrheit zimlich gemäß seye. Welches demnach dem Ruhm gelehrter Leuthen nichts abnehmen soll, dann sie auch vieles aus Politic thun müssen, der delicaten und verleckerten Welt zu gefallen. Auch ist die Lesung der Histori um dessentwegen nicht minder angenehm. Eine gute Sause hat manchen trockenen Bissen wohlgeschmeckend gemacht;